

1. Welche Bedeutung haben die Dresdner Hochschulen für Sie als künftige(r) Oberbürgermeister(in)? Welche Chancen sehen Sie in einer (engeren) Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen und der Stadt?

Das ist eine ziemlich allgemeine Frage. Da kann man sprechen von der Verknüpfung von Wissenschaft und Wirtschaft oder von der Bedeutung von Netzwerken für Forschung und Entwicklung. Noch lieber spreche ich von den Menschen, die in den Dresdner Hochschulen sind: Von den Hochschullehrerinnen und -lehrern, die für Dresden so wichtig sind, weil sie den intellektuellen Horizont unserer Stadt weiten. Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, für die die Hochschulen zusammen die größten Arbeitgeber in Dresden sind. Und von den Studierenden, die Vielfalt, Lebendigkeit und auch das gehörige Maß an Unkonventionalität in die Stadt bringen.

2. Die beiden Hochschulen ziehen viele internationale Studierende an. Wie möchten Sie die Integration dieser Studierenden erleichtern? Welche Pläne haben Sie, um die Sicherheit (beispielsweise vor Übergriffen) dieser Studierenden in der Stadt zu gewährleisten?

Im Vergleich zu anderen Menschen, die aus dem Ausland nach Dresden kommen, haben es die Studierenden - das muss man ehrlich sagen - etwas einfacher mit der Integration in unserer Stadt. Denn sie haben meist gute Sprachkenntnisse und natürlich mit ihrem Studium ein Vorhaben, das die Integration sehr befördert. Wichtig ist zum einen, dass Dresden die richtige Infrastruktur darum herumschafft, also dass beispielsweise die Arbeit der ausländischen Kulturvereine unterstützt wird. Und zum anderen, dass die Dresdner Ämter und Behörden auch interkulturelle Kompetenz haben: dass also Informationen mehrsprachig bereitgestellt werden und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit spezifischen Fragen kompetent umgehen können. Fremdenfeindlichkeit gibt es leider auch in Dresden. Hier braucht es das entschlossene Handeln von Polizei und Justiz, wenn Vorfälle passieren. Und das entschlossene Eintreten des Oberbürgermeisters für Toleranz und Weltoffenheit, damit durch mehr Zivilcourage Vorfälle vermieden werden!

3. Viele Studierende sind gleichzeitig Mütter oder Väter. Wie möchten Sie sich dafür einsetzen, um ein Studium mit Kind zu erleichtern?

Die Hochschulen, und insbesondere die TU Dresden, haben ja in den letzten Jahren selbst sehr viel dafür getan, um das Studium mit Kind zu erleichtern. Wir als Stadt haben eine ganz wichtige Aufgabe: Genügend Kindertagesplätze bereit zu stellen, damit jedes Kind betreut werden kann. Der Kampf um eine ausreichende Kita-Betreuung hat mich überhaupt erst in die Politik gebracht, als 2002 durch CDU und FDP die Zugangskriterien eingeführt wurden. Es hat viele Anträge aus unserer Fraktion gebraucht - aber nun ist Dresden endlich wieder auf dem richtigen Weg und beginnt in die Kinderbetreuung zu investieren, quantitativ und qualitativ. Das will ich weiter voranbringen.

4. Im Jahr 2007 wurden die Ermäßigungen für Studierende bei den städtischen Bädern gestrichen. Halten Sie diese Entscheidung angesichts der sozialen Lage der Studierenden für vertretbar?

Nein. Ich habe mit meiner Fraktion gegen die Erhöhung gestimmt.

5. Die Landeshauptstadt Dresden erhebt seit dem Jahr 2006 eine Zweitwohnungssteuer. Wie stehen Sie allgemein zur Zweitwohnungssteuer? Wie schätzen Sie die Situation der Studierenden in Folge der Steuererhebung ein?

Der Stadtrat hat 2006 auch mit meiner Stimme die Zweitwohnungssteuer eingeführt. Damit macht man sich bei den Studierenden sicher nicht nur Freunde. Aber ich stehe für eine verantwortungsvolle Politik. Und da kann man die finanziellen Gegebenheiten nicht ignorieren. Aus dem gleichen Grund hat sich die SPD - als einzige Fraktion - dafür ausgesprochen, dass in Dresden weiterhin Straßenausbaubeiträge von Grundstückseigentümern erhoben werden. Hier wie da sollen die, die leistungsfähig genug sind, zahlen. Und, das ist mir sehr wichtig: Die, die über wenig Einkommen verfügen, sollen von der Zahlung befreit werden. Das Problem ist nicht die Zweitwohnungssteuer, sondern die schlechten Stundungs- und Erlassregelungen der Stadt. Viele Studierende beklagen sich darüber zu Recht. Hier muss es gerechter zugehen, hier muss die Stadt sozialer handeln. Aufmerksam verfolgen will ich aber die Frage der rechtliche Zulässigkeit der Steuererhebung. Gerichtliche Abenteuer auf dem Rücken der Studierenden lehne ich ab.

6. In den letzten Jahren wurden die studentischen Vertretungen der Hochschulen oft nur mit Ergebnissen von Entscheidungen der Stadt Dresden konfrontiert. Wie möchten Sie die Studierenden in die Entscheidungsfindung, die sie unmittelbar betreffen, einbinden?

Der Oberbürgermeister ist die Schnittstelle zwischen dem Rathaus und den Menschen in der Stadt. Zu allen Menschen - und deshalb werde ich nicht nur die Kontakte zu Unternehmen und Institutionen führen, sondern auch die zu Vereinen, zu Schüler- und Studierendenvertretungen, zu Initiativen und allen Leuten, die sich zusammen tun, um etwas voran zu bringen. Zweitens halte ich es für eine Selbstverständlichkeit, dass vor einer Entscheidung der Verwaltung die Betroffenen einbezogen und gehört werden. Daran muss nicht nur den Betroffenen, sondern auch der Stadt selbst gelegen sein. Denn nur wer die Informationen und Interessen der Betroffenen kennt und berücksichtigt, kann eine gute Entscheidung treffen. Diese Selbstverständlichkeit wurde von der CDU-dominierten Stadtführung bisher zu wenig beachtet. Das muss besser werden.

ggf. 7. Welche weiteren Ideen haben Sie zur Verbesserung der Situation der Studierenden in der Stadt Dresden?

Ich könnte mir gut vorstellen, dass die Stadtverwaltung das studentische Know How noch stärker nutzen kann als bisher. Die organisierte Vergabe von Master- und Diplomarbeiten zu kommunalen Themenstellungen wäre eine gute Sache, um die ich mich kümmern will. Und wir müssen darauf achten, dass weiterhin genügend preiswerter Wohnraum in Dresden zur Verfügung steht. Studierende spielen bei der Entwicklung von Stadtvierteln eine wichtige Rolle - wo sie hinziehen, belebt sich die Umgebung; das sieht man nicht nur in der Neustadt, sondern auch in Löbtau, in der Johannstadt oder in Friedrichstadt. Dieses Phänomen können wir zum beiderseitigen Vorteil nutzen. Drittens müssen die Hochschulen mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar und erschlossen sein.

Herzliche Grüße

Peter Lames